

HERMAEA
GERMANISTISCHE FORSCHUNGEN
NEUE FOLGE

HERAUSGEGEBEN VON
JOACHIM HEINZLE UND KLAUS-DETLEF MÜLLER

BAND 115

JÜRGEN WOLF

Buch und Text

Literatur- und kulturhistorische Untersuchungen
zur volkssprachigen Schriftlichkeit
im 12. und 13. Jahrhundert



MAX NIEMEYER VERLAG
TÜBINGEN 2008

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://www.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-484-15115-4 ISSN 0440-7164

© Max Niemeyer Verlag, Tübingen 2008

Ein Imprint der Walter de Gruyter GmbH & Co. KG

<http://www.niemeyer.de>

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Satz: Johanna Boy, Brennbach

Gesamtherstellung: AZ Druck und Datentechnik, Kempten

Vorwort

Die vorliegende Arbeit basiert auf einem guten Jahrzehnt Forschung, wobei die Erträge des ›Marburger Repertoriums deutschsprachiger Handschriften des 13. Jahrhunderts‹ eine entscheidende Grundlage bilden. Durch das freundliche Entgegenkommen vieler privater und öffentlicher Bibliotheken, Archive und Museen konnten zudem nahezu alle volkssprachig-deutschen Handschriften und Fragmente des fraglichen Zeitraums, aber auch der umgebenden Jahrhunderte (8.–14. Jahrhundert) entweder im Original oder zumindest in Form von Mikrofilmen, Fotos, Digitalisaten oder Kopien eingesehen werden. Zu Vergleichszwecken wurden außerdem lateinische Manuskripte, lateinische und deutsche Urkunden sowie vor allem auch altfranzösische, norwegische und kymrische Handschriften in möglichst großer Zahl beigezogen. Hier seien überaus hilfsbereiten Kollegen in den Forschungseinrichtungen, Bibliotheken und Archiven in ganz Mitteleuropa, aber auch in Übersee gedankt. Immer wieder konnten dank ihrer großzügigen Unterstützung selbst entlegene Bestände geprüft und auch manches verschollene oder sogar vernichtet geglaubte Stück wiedergefunden werden.

Ein ums andere Mal war es wegen des intendierten umfassenden Untersuchungsplans erforderlich, den sicheren Boden des eigenen Wissens zu verlassen. Hier bitte ich um Nachsicht für diverse Unschärfen – hoffe aber, dass die Interessenten aus anderen Fachgebieten trotzdem Gewinn aus der Arbeit ziehen können. Bei der beinahe unendlichen Fülle des Materials waren auch schmerzliche Beschränkungen und Verkürzungen unumgänglich. Aus arbeitsökonomischen Gründen konnten diverse Gattungen gar nicht, andere nur rudimentär berücksichtigt werden. Joachim Bumke umschrieb dies in seinem Gutachten so schonungslos offen, dass nichts hinzuzufügen bleibt: »Daß auf diesem Gebiet noch viel zu tun bleibt, weiß Herr Wolf besser als jeder andere« (Gutachten zur Habilitationsschrift, Köln 2002).

An dieser Stelle sei mit Nachdruck darauf hingewiesen, dass eine solche Untersuchung natürlich überhaupt nur mit der Hilfe vieler Kollegen möglich war. Mein besonderer Dank gilt dabei Joachim Heinzle als ›Habilitater‹ sowie als Herausgeber der *Hermaea*. Er hat bis zur Drucklegung immer wieder wichtige Anregungen gegeben sowie Korrekturen und Schärfungen ange-mahnt. Auch Joachim Bumke, Nigel Palmer, Nikolaus Henkel sowie last but not least Christa Bertelsmeier-Kierst haben an mancher geheimnisvollen Weg-gabelung den rechten Pfad gewiesen. Wichtige Hinweise, Ergänzungen, aber auch manches Umdenken verdanke ich zudem den ertragreichen Diskus-

sionen mit Bernd Bastert, Bart Besamusca, Dennis H. Green, Klaus Klein, Gisela Kornrumpf, Ursula Peters, Hajo und Regina Schiewer, Ruth Schmidt-Wiegand, Karin Schneider, Martin J. Schubert und Alison Stones, um nur einige exemplarisch zu nennen. Besonderen Dank verdienen auch Freunde und Hilfskräfte – allen voran Annegret Haase, Tina Römer und Julia Henkelmann – für das sorgfältige Korrekturlesen und die Prüfung der Register. Ein letzter Dank geht an die Herausgeber der Reihe *Hermaea* und den Max Niemeyer Verlag in Tübingen, wo Birgitta Zeller-Ebert und Margarete Trinks für eine perfekte Betreuung verantwortlich zeichneten. Und dass der – durch verschiedene innere und äußere Einflüsse immer wieder verzögerte – Band nun endlich im Druck vorliegt, ist nicht zuletzt einem großzügigen Druckkostenzuschuss der DFG geschuldet.

Über viele Jahre zu leiden hatte meine Familie unter dem Mammutprojekt. Unzählige Reisen und noch mehr Stunden am Schreibtisch bzw. in diversen Archiven, Bibliotheken und Forschungseinrichtungen waren für sie nicht immer die reine Freude. Meiner Frau und den Kindern Mika und Siri sei deshalb dieses Buch gewidmet.

Die im Rahmen eines DFG-Habilitationsstipendiums in den Jahren 1999–2002 entstandene und im Juli 2002 vom FB 09 ›Germanistik und Kunstwissenschaften‹ der Universität Marburg angenommenen Habilitationsschrift wurde für den Druck aktualisiert. Bei der unglaublichen Masse relevanter Forschungsarbeiten konnte dies jedoch nur punktuell, auf einige zentrale Kernbereiche beschränkt geschehen.

Berlin, im Juni 2008

Jürgen Wolf

Inhaltsverzeichnis

BUCH UND TEXT – THEORETISCHE UND KULTURHISTORISCHE VORBEMERKUNGEN	1
1. Buchkultur und Literaturtheorie	3
1.1. Eine ›Geschichte der Textüberlieferung‹ als Fundament der modernen Literatur- und Kulturgeschichte?	7
1.2. Die Semiotik der graphischen Gestaltung	17
1.3. Möglichkeiten und Grenzen eines positivistisch- manuskriptzentrierten Analyseansatzes.	20
2. Literatur- und kulturhistorische Grundlagen	27
2.1. Lateinische Schriftkultur – Wiege und Fundus volkssprachiger Schriftlichkeit in althochdeutscher Zeit im Herrschaftsdiskurs.	28
2.2. Fundamente volkssprachiger Schriftlichkeit in frühmittelhochdeutscher Zeit: Laikale Schriftkultur aus dem Arsenal der lateinischen Gelehrtenkultur.	33
2.3. Sprachkenntnisse – Kulturkontakte	48
I. MANUSKRIPTKULTUR	55
I.1. Zwischen Tradition und Innovation: Die Gestalt des volkssprachigen Buchs im 12. und 13. Jh.	55
I.1.1. Bilinguale lateinisch-deutsche Mischhandschriften als Transportmedien für volkssprachige Texte	56
I.1.2. Die Emanzipation des volkssprachigen Buchs in der 2. Hälfte des 12. Jh.s.	66
I.1.3. Volkssprachige Gebrauchshandschriften um 1200	72
I.1.4. Von der einfachen Gebrauchshandschrift zum prachtvollen Kodex	75
I.1.5. Buchkultur der ›Blütezeit‹ – Aspekte einer Zäsur.	85
I.1.5.1. Mediale Reservoirs I: Höfische Buchkunst aus Frankreich	87
I.1.5.2. Mediale Reservoirs II: Der Psalter	96
I.1.5.3. Mediale Reservoirs III: Buchkunst der Zisterzienser	100
I.1.6. Das etablierte volkssprachige Schriftwesen im späteren 13. Jh.	104

I.2.	Quantitative und qualitative Dimensionen volkssprachiger Buchherstellung im 12. und 13. Jh.	110
I.2.1.	Vom Sonderfall zum Alltag: Der Anteil volkssprachiger Handschriften an der Schriftproduktion	110
I.2.2.	Materielle Rahmenbedingungen der Buchherstellung	118
I.2.3.	Buchformat und Pergamentqualität	124
I.2.4.	Ausstattung und Schriftniveau	134
I.2.5.	Pracht versus Professionalisierung: Buchherstellung an der Schwelle zur manufakturiellen Serienproduktion	136
I.2.6.	Geographische Dimensionen	142
II.	BUCH UND TEXT: DIE GENESE VON AUSSTATTUNGS- UND EINRICHTUNGSMUSTERN VOR DEM HINTERGRUND VON GATTUNGSTYPIK UND KANONBILDUNG	147
II.1.	Ausstattungs muster geistlicher Literatur: Das Beispiel geistliches Gebrauchsschrifttum.	147
II.1.1.	Monastisches Schrifttum I: Predigt	149
II.1.1.1.	Der Weg der volkssprachigen Predigt aufs Pergament . .	150
II.1.1.2.	Erfolgreiche volkssprachige Predigtmodelle.	156
II.1.1.3.	Die großen deutschen Predigtsammlungen – Fallbeispiele	157
II.1.1.4.	Variable Inhalte in festen (Buch-)Formen	164
II.1.1.5.	Die Bettelorden und die volkssprachige Predigt	167
II.1.2.	Monastisches Schrifttum II: Ordensregeln	171
II.1.3.	Monastisches Schrifttum III: Schul- und Wissenstexte	178
II.1.4.	Psalter und Gebetbuch	183
II.1.4.1.	Auftraggeberinnen – Besitzerinnen – Rezipientinnen . .	190
II.2.	Ausstattungs muster höfischer Literatur: Das Beispiel Geschichtsdichtung	199
II.2.1.	Traditionslinien und Brüche: Anfänge im französischen Sprachraum.	201
II.2.2.	Traditionslinien und Brüche: Anfänge im deutschen Sprachraum	207
II.2.3.	Volkssprachig-deutsche Geschichtsdichtung im Gewand lateinischer Traditionen: Die ›Kaiserchronik‹	209
II.2.4.	Volkssprachig-deutsche Geschichtsdichtung im Gewand französischer Traditionen: Von der ›Chanson de Roland‹ zum ›Rolandslied‹	212
II.2.5.	Die schriftliche Fixierung mündlicher Traditionsstränge I: Heldenepik	219
II.2.6.	Die schriftliche Fixierung mündlicher Traditionsstränge II: Spielmannsepik.	227

II.2.7. Neue stilistische Moden, neue Texte, neue Buchformen	230
II.2.8. Zielprojektionen: Die Zeit der großen Weltchroniken	235
II.2.9. Varietäten: Regionen, Stoffkreise, Buchmoden.	240
II.3. Ausstattungsmuster höfischer Literatur:	
Das Beispiel Artusepik	242
II.3.1. Die französisch-anglonormannischen Ursprünge der Tradition . .	242
II.3.1.1. Die französische Artusepik als Buchliteratur	252
II.3.2. Die deutschen Adaptationen – literarhistorische Hintergründe . .	257
II.3.2.1. Die deutschen Adaptationen – Einzeltextbändchen und Kleinformat als erste Tradierungsmuster	261
II.3.2.2. Die Sonderrolle Wolframs	266
II.3.2.3. Wandlungen und Neuansätze unter französischem Einfluß?	273
II.3.2.4. Die Zeit der nachklassischen Artusepik.	275
II.3.3. Anmerkungen zur mittelniederländischen Artusepik	279
 III. TEXTKONSTITUTION, TEXTGENESE UND TEXTTRADIERUNG IN DER HAND VON AUTOREN UND SCHREIBERN	 285
III.1. Der Autor und sein Werk	286
III.2. Der ›Schreiber‹ als produktionstechnische und literarhistorische Größe.	290
III.3. Das ›fürsorgliche‹ Skriptorium	298
III.4. An der Schwelle zur manufakturiellen Buchproduktion?	305
III.5. Einfluß und Wertschätzung der Vorlage	308
 BUCH UND TEXT – ZWEI UNGLEICHE SEITEN EINER MITTELALTERLICHEN LITERATUR- UND KULTURGESCHICHTE	 313
1. Als Versuch aus kodikologischer Sicht: Überlegungen zu einer Geschichte der volkssprachigen Literatur und Buchkultur des 13. Jahrhunderts.	313
2. Prolegomena zu einer Manuskript-Literaturgeschichte	316
 Verzeichnisse	327
Nachweis der Abbildungen im Text	327
Nachweis der Tafeln	328
Nachweis der Diagramme	331
Anhang 1: Volkssprachige Rechtshandschriften des 13. Jh.s aus städtischem Umfeld	332
Anhang 2: Volkssprachige Ordensregeln im 13. Jahrhundert	337
Quellen und Literatur	339
Internetportale und -datenbanken	402

Register	403
Handschriften und Fragmente	403
Autoren, Namen/Personen, Orte, Sachen, Werke.....	410
Tafeln	425

Buch und Text – Theoretische und kulturhistorische Vorbemerkungen

Seit dem 8. Jahrhundert verfügen wir über volkssprachig-deutsche Schriftdenkmäler. Anfangs handelt es sich fast ausschließlich um Hilfsmittel zur Aufbereitung lateinischer Texte (Vokabularien, Glossen) oder kleinere pragmatische Aufzeichnungen (Markbeschreibungen, Beichten, Segen, Gebete/Paternoster, Eide, Taufgelöbnisse, Gesetze) meist im Rahmen größerer lateinischer Sammlungen. Charakteristisch für diese Art volkssprachiger Schriftlichkeit ist die thematische sowie auch konkret mediale Einbindung in lateinische Handschriften und damit in die klerikal-lateinische Schriftlichkeit. Sieht man von einigen wenigen rein volkssprachigen Manuskripten in spätkarolingischer Zeit ab – die sich in Buchgestalt, Schrift und Einrichtung jedoch ebenfalls unmittelbar dem klerikal-lateinischen Schriftwesen verpflichtet wissen – ändert sich an dieser Situation bis ins späte 12. Jahrhundert hinein kaum etwas. Weite Teile der Gesellschaft kamen im hohen Mittelalter offensichtlich ohne eigene Schriftlichkeit aus bzw. vertrauten auf die Schriftkompetenz des Klerus. Im deutschen Sprachraum¹ kündigte sich ein Wandel im 11./12. Jahrhundert an. Legendarische und volkssprachig-höfisch aufbereitete biblische Texte lassen ein erwachendes Interesse laikal-höfischer Kreise an Schriftlichkeit erahnen. Die Medien dieses Wandels, die volkssprachigen Bücher, verbleiben allerdings in der Sphäre klerikal-lateinischer Schriftlichkeit: Sie werden weiterhin in geistlichen Skriptorien hergestellt, sehen in Format, Layout und Schriftbild aus wie die lateinischen Bücher und scheinen äußerlich kaum mehr als eine Variante lateinischer Schriftlichkeit. Bei der volkssprachigen Predigt-, Legenden- und Bibelliteratur gilt ein solcher Befund letztlich auch für die Inhalte. Sie sind direkt der lateinischen Literatur entlehnt.

Anders stellt sich die Situation bei der profan-höfischen Literatur dar. Hier entwickeln sich Buchformen und Texte bald in unterschiedliche Richtungen. Die Inhalte lösen sich, meist auf der Basis französischer Vorlagen, von einer geistlich-lateinischen Matrix ab. Man wird diesen Ablösungsprozeß jedoch zurückhaltend zu bewerten haben, denn viele der aus Frankreich/England importierten Texte haben ihrerseits klerikal-lateinische Quellen. Dies gilt für die Antikenromane, die Karlliteratur und selbst für die Artusepik

¹ Zu völlig anderen Fundamenten und Dimensionen von Schriftlichkeit etwa in den italienischen Stadtstaaten und auf den britischen Inseln (vor der normannischen Eroberung) vgl. exemplarisch Keller (1990) und Schäfer (1992).

(s.u. Kap. II.2 u. II.3). Außerdem verbleiben die volkssprachigen Überlieferungsträger dieser Genres in ihrer äußeren Gestalt geradezu selbstverständlich in der Sphäre der klerikalen Schriftkultur, aus der sich die Produzenten dieser Schriftlichkeit, die Skriptorien, die Schreiber, bis weit in das 13. Jahrhundert hinein rekrutieren. In diesem Geflecht zwischen gelehrt-lateinischen Traditionen und volkssprachigen Innovationen fällt auf, daß sich in Frankreich/England bald erste eigenständige Muster herausbilden, die, zu eigenen Moden geformt, in die volkssprachig-deutsche Schriftkultur hineinwirken. Die mit den frz. Texten importierten Modeerscheinungen aus dem Westen tragen schließlich auch im Reich zu einer teilweisen Emanzipation von den lateinischen Vorbildern bei. Gleichzeitig erreicht der einmal in Gang gesetzte Verschriftlichungsprozeß binnen weniger Jahrzehnte alle Bereiche des kulturellen Lebens der illiteraten² Laienwelt. Es dauert allerdings noch lange, ehe die Laien das Medium selbst in die Hand nehmen. In Deutschland werden erst ab der Mitte des 13. Jahrhunderts größere fürstliche und städtische Kanzleien³ sowie Anfänge eines professionell-laikalen Schreibbetriebs in Büchern und Urkunden faßbar.

Die Charakteristika dieser literar- und kulturhistorischen Entwicklungs- und Wandlungsprozesse in den Blick zu nehmen, verlangt, Buch und Text als zwei Seiten einer Medaille gemeinsam zu betrachten. Von der Literatur-, Sprach-, Buch-, Kunst- und Kulturwissenschaft wurden diese Bereiche jedoch über weite Strecken vorwiegend getrennt untersucht. Jeweils für sich genommen konnten die einzelnen Disziplinen in den vergangenen rund 200 Jahren intensiver Forschung beeindruckende Resultate bzw. Einsichten präsentieren,

² Die hier gebrauchte Vorstellung von »illiterat« schließt nicht von vornherein die Schreib- bzw. Lesefähigkeit aus, denn als *litteratus* galt ein in den *artes* (*septem artes liberales*) Gebildeter. Festgestellt wird mit dem Begriff *illiteratus* also nur eine nicht vorhandene *artes*-Bildung, ohne das das Attribut *illiterat* präzise Auskünfte über die grundsätzliche Schreib- und Lesefähigkeit gäbe. Im umgekehrten Sinn scheint das Prädikat *litteratus* nicht ausschließlich auf die *clerici* beschränkt, sondern kann im Einzelfall auch den *artes*-gebildeten Laien bezeichnen; zum in diesem Sinne gebrauchten Begriff vgl. grundlegend Henkel (1991), Curschmann (1984) (hier bes. S. 231 zu Hartmann von Aue als *miles litteratus*) sowie den knappen Forschungsüberblick bei Reuekamp-Felber (2003) S. 103f.

³ Auch schon vorher hatten bedeutende Fürsten wie Heinrich der Löwe oder Hermann von Thüringen Zugriff auf Schriftlichkeit, aber ihr bisweilen kanzleiähnlicher Schriftbetrieb stütze sich primär auf die Klosterskriptorien bzw. die Kleriker. Zum »modernen« Kanzleibetrieb vgl. mit einigen Beispielen Reuekamp-Felber (2003) S. 34f. u. 41–77 sowie exemplarisch Wild (1983) zum vergleichsweise fortschrittlichen bayerischen Kanzleibetrieb, wo zwar unter Herzog Otto II. (1231–1253) noch Empfängerausfertigungen geistlicher Institutionen dominieren (ebd. S. 29), jedoch schon Urkunden hoher Qualität und erste Urbare (ebd. Nr. 17: »Ältestes Bayerisches Herzogsurbar«, 1231–37) in der Kanzlei selbst hergestellt werden. Anders stellt sich die Situation in den Kanzleien geistlicher Würdenträger dar. Ihr Potential wird man schon im 12. und dann vor allem im frühen 13. Jahrhundert nicht unterschätzen dürfen; vgl. etwa zum Kanzleibetrieb Wolfgers von Erla in Passau Frenz (1994) und in Aquileja Härtel (1994) sowie den Sammelband Boshof/Knapp (1994). Einen knappen Überblick über einige der bedeutenden bischöflichen Kanzleien bietet Reuekamp-Felber (2003) S. 35–41.

aber die Synthese dieser Teilergebnisse vernachlässigte man unter dem Eindruck kaum beherrschbarer Materialmassen und zugunsten – vorgeblich – unvereinbarer philologischer oder literaturwissenschaftlicher Partikularinteressen in der Regel sträflich.

1. Buchkultur und Literaturtheorie

Der literatur- und kulturhistorischen Analyse mittelalterlicher Literatur sind in mehrfacher Hinsicht Grenzen gesetzt. Zum einen handelt es sich um eine zeitlich wie mental ferne Glaubens- und Lebenspraxis, der wir uns zum zweiten durch die Untersuchung ihrer Artefakte nur mittelbar zu nähern vermögen. Eine zentrale Rolle spielen dabei seit jeher die schriftgebundenen Zeugnisse: Bücher, Urkunden, Akten, Notizen und Briefe. Das überlieferte Material ist – und das wird im Folgenden gleichsam als Axiom vorausgesetzt – im günstigen Fall sprechender Mittler zwischen unserer Gegenwart und der Vergangenheit. Am offensichtlichsten zugänglich sind die schriftlich gespeicherten Informationen natürlich im überlieferten Text. Die Texte standen denn auch in den vergangenen zwei Jahrhunderten im Mittelpunkt eines breit gefächerten Forschungsinteresses. Sie wurden in großer Zahl ediert und meist anhand eben dieser Editionen analysiert.

Erschüttert durch den zentralen Vorwurf, die tatsächlich existenten Zeugnisse der Vergangenheit permanent vernachlässigt bzw. ihre Bedeutung überhaupt verkannt zu haben, ist die klassische Philologie in den vergangenen Jahrzehnten ›ins Gerede‹ gekommen. Angeregt durch neue literatur- und kulturtheoretische Ansätze, ich erinnere an die mehrjährigen Forschungsdebatten um Material Philology,⁴ New Philology⁵ und New Historicism,⁶ rückten die mittelalterliche Handschriftenkultur allgemein und da vor allem die Phänomene ›Überlieferung‹ und ›Textvarianz‹ in das Zentrum der Forschungsdiskussion. Westra (1995) definierte dies als »Rückkehr zum Ursprung mittelalterlicher Textproduktion durch eine hermeneutisch geprägte Neubetrachtung des Mittelalters als einer Handschriftenkultur mit besonderer Berücksichtigung der marginalen Textelemente wie Annotationen, Titel,

⁴ Gute Überblicke bieten Nichols (1997) und Baisch (2006), S. 32–37 (mit knapper Skizze und Diskussion der Theorieebatten).

⁵ Vgl. grundlegend Cerquiglini (1989) u. Nichols (1990) sowie die Sammelbände *Toward a Synthesis?* (1993), Gleßgen/Lebsanft (1997), Tervooren/Wenzel (1997); Heinzle/Johnson/Vollmann-Profe (1998). Bestandsaufnahmen nach der Diskussion bieten u.a. Williams-Krapp (2000), Wolf (2002e), Baisch (2006), S. 24–32, und Busby (2002) S. 59–224 mit auf den Schreiber und den Leser fokussierten Beobachtungen zu mittelalterlichen Varianzphänomenen.

⁶ Vgl. zusammenfassend Baßler (1995) und Müller (1995) sowie exemplarisch Spiegel (1995) zu einem an mittelalterlichen Texten erprobten New historicism-Ansatz.

Glossen, Interpolationen und Bilder.«⁷ Die Literaturwissenschaft öffnete sich damit zugleich kulturwissenschaftlichen Fragestellungen bzw. wurde selbst Kulturwissenschaft. Solche Ansätze waren freilich nicht neu. Schon die Gründerväter der modernen Germanistik sowie dann vor allem Werner Fechter und Andreas Heusler vor dem 2. Weltkrieg und in den 1960er Jahren der Kreis um Joachim Bumke⁸ dachten längst in ähnlichen Dimensionen. In den 1980er Jahren umriß der Titel der Festschrift für Karl Stackmann zum 65. Geburtstag mit wenigen Worten genau dieses Programm: ›Philologie als Kulturwissenschaft‹ (1987).

Die Beiträge des Bandes zeigen sich dann allerdings eher einer traditionellen Literaturwissenschaft verpflichtet. Innen und Außen des Bandes spiegeln damit recht genau die Lage der Wissenschaft wieder: Man hatte mittlerweile viele erfolgreiche Ausflüge in die Kulturwissenschaft unternommen, sich auch zur Kulturwissenschaft bekannt, aber den letzten Schritt hin zu Kulturwissenschaft wollte und konnte man nicht vollziehen.

Noch einmal ein Jahrzehnt später konnte der Historiker Otto Gerhard Oexle (Oexle 1997) in seinem Aufsatz ›Auf dem Weg zu einer historischen Kulturwissenschaft‹ eine in den historischen Disziplinen bereits vollzogene Wende hin zur Kulturwissenschaft beschreiben, die letztlich aber nur die konsequente Fortführung von Forschungspositionen war, die bereits im 19. Jahrhundert angedacht und das gesamte 20. Jahrhundert hindurch mit unterschiedlicher Intensität den Forschungsdiskurs mitgeprägt hatten. Unter dem Titel ›Text und Kontext‹ legte Ursula Peters zu Beginn des neuen Jahrtausends schließlich eine germanistische Bilanz der Diskussionen um Literaturwissenschaft und Kulturwissenschaft vor (Peters 2000). Mit knappen, präzisen Strichen skizziert Peters unter den Stichpunkten ›Schriftkultur‹, ›Alterität‹, ›Oral Poetry‹, ›Mentalitätsgeschichte‹ und ›Kulturanthropologie‹ eine vielfältige Forschungsgeschichte, die unter den Etiketten ›New Historicism‹ bzw. ›Cultural Poetics‹ für einige Jahre die Forschungsdiskussion dominiert hatte.⁹ Im Rückblick erscheinen eben diese Diskussionen um die kulturwissenschaftliche Komponente der Literaturwissenschaft ebenso wie die zahlreichen ›New‹-Diskussionen (Neostrukturalismus/New Historicism /New Philology), heftige Auseinandersetzungen um diskurstheoretische Modelle, die Überlegungen zum Tod des Autors und eine dagegen wirkende »Wiederkehr der Subjekte«¹⁰ wie eine moderne Bestandsaufnahme von 200 Jahren Forschung. Problematisch erweist sich dabei nur, daß in vielen hitzigen Debatten die historischen Wurzeln dieser diskutierten Positionen ebenso aus den Augen gerieten wie die zur Debatte stehenden Gegenstände selbst. Besonders eklatant ist ein solches Miß-

⁷ Westra (1995) S. 81.

⁸ Zum »Kreis um Joachim Bumke« vgl. zusammenfassend Heinzle (1998b) S. 110f.

⁹ Peters (2000); vgl. dazu die Besprechung von Curschmann (2003).

¹⁰ Oexle (1997), S. 246 u.ö.

verhältnis von theoretischem Anspruch und Heuristik in unserem speziellen Fall, denn gemessen an den großen, in mehreren Sonderforschungsbereichen gebündelten literatur- und kulturwissenschaftlichen bzw. literaturtheoretischen Forschungsprojekten muß der Anteil kodikologisch-paläographisch orientierter Grundlagenforschung als verschwindend gering bezeichnet werden. Den Handschriften näherte man sich nur aus sekundärer Perspektive, um ein »vermeintliches« Original zu rekonstruieren, etwas über die Entstehungs- oder Tradierungsgeschichte eines Werks, die Arbeit eines Autors, eines Redaktors, eines Schreibers oder die Interessen der Rezipienten zu erfahren. Das mittelalterliche Buch als eigenständiges Forschungsobjekt nahmen allenfalls Teilprojekte des Münsteraner Sonderforschungsbereichs 231,¹¹ des Freiburger Sonderforschungsbereichs 321,¹² des Würzburger SFB 226¹³ und einige Protagonisten der New-Diskussionen in den Blick, wobei auch sie mehr die Texte in ihren *variance-* und *mouvance-*Phänomenen interessierten als die konkrete Gestalt des Buchs oder der Seite.¹⁴ Aber die Kodizes sind in ihrer Materialität selbst wichtige literatur- und kulturhistorisch relevante Informationsträger. So erschließt sich durch den Text nur selten, ob und in welcher Weise Auftraggeber, Mäzene, Schreiber, Illustratoren, Korrektoren oder andere in die Herstellung einer Handschrift involvierte Personen auf das Buch/den Text/das Werk Einfluß nahmen.¹⁵ Mitunter ist auch das vom Text gezeichnete Bild so unwahrscheinlich, daß man Zweifel am Realitätsbezug anmelden muß. Dies

¹¹ Vgl. grundlegend Meier/Hüpper/Keller (1996): »Das Thema des Sonderforschungsbereichs 231 zielt auf den Aspekt der Pragmatik von Schriftlichkeit, sucht Schreiben, Texte, Bücher als Instrumentarium menschlicher Lebenspraxis zu verstehen und den Verschriftungsprozeß, der seit dem 11. Jahrhundert die europäische Gesellschaft zunehmend prägt und verändert, nach Gründen und Verlauf zu beschreiben. Ein wesentlicher Ansatz dazu ist die genaue Betrachtung der Text- und Buchformen, ihrer materiellen Ausstattung und ihrer Benutzung« (Vorwort von C. Meier, ebd. S. 9). Viele Forschungsergebnisse sind in den Frühmittelalterlichen Studien (FMSt) und in den Münsteraner Mittelalter-Schriften (MMS) erschienen. Vgl. u.a. Keller (1992), Pragmatische Schriftlichkeit (1992), Codex im Gebrauch (1996), Schriftlichkeit und Lebenspraxis (1999).

¹² Vgl. grundlegend u.a. Frank (1993) u. (1994), Raible (1991) u. (1995) u. (1995a), Ehler/Schaefer (1998) und die übrigen in der Reihe ScriptOralia erschienenen Bände sowie den von Raible (1998) herausgegebenen resümierenden Forschungsüberblick; vgl. dazu kritisch die Rezension von Heinzle. In: ZfdA 128 (1999, 451–455). Von zentraler Bedeutung im vorliegenden Kontext ist ferner das die gesamte altfranzösische Überlieferung (bis 1250) aufarbeitende Inventaire (1997) von Barbara Frank und Jörg Hartmann.

¹³ Vgl. grundlegend das Forschungsprogramm des SFB in: Wissensorganisierende und wissensvermittelnde Literatur im Mittelalter. Perspektiven ihrer Erforschung. Hg. v. Norbert Richard Wolf. Wiesbaden 1987 (Wissensliteratur im Mittelalter 1), S. 9–22 sowie die in der Reihe Wissensliteratur im Mittelalter erschienenen Bände.

¹⁴ Ähnliche Defizite sieht Peters (2000) übrigens auch bei der Arbeit mit/an den Texten. Sie merkt dazu kritisch an: »Überhaupt ist es auffallend, daß sich die Mittelalter-Philologie bislang zwar in ausdifferenzierte methodologische Diskussionen verstrickt, aber kaum um eine sachliche Konkretisierung und Demonstration mentalitätsgeschichtlicher Überlegungen an mittelalterlichen Texten bemüht hat« (ebd. S. 18 Anm. 39).

¹⁵ Richtungsweisend waren auf diesem Gebiet u.a. die Arbeiten von Bumke, Curschmann, Heinzle, Müller, Peters und Stackmann.